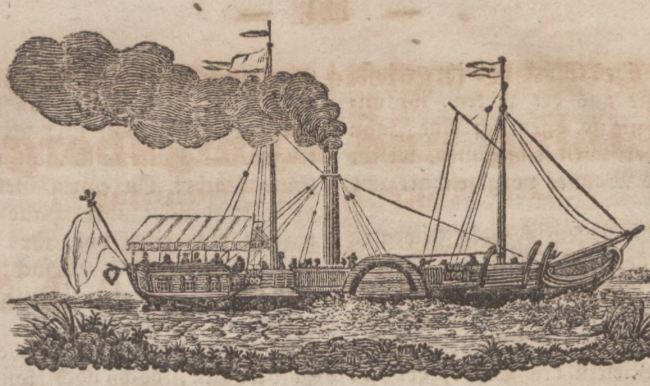
№ 53.

Donnerstag, am 5. Mai 1842.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Morna Struensee.

(Schluß.)

So lebte sie denn hier vier volle Jahre, ein tröstender, segnender Engel für Alle, die mit ihr in Berührung kamen und ihres Trostes, ihrer Hilfe bedurften; ein Musterbild sanfter Duldung und christlicher Ergebung in ein dunkles Geschick, Allen, welche sie kannten. Sie wurde viel geliebt und viel beweint, aber sie selbst klagte nie; ja, es gab Augenblicke, in denen man vergessen konnte, daß sie blind war: wenn man sie, bei gelegenen Anlässen, mit milder Begeisterung das erhebende Schauspiel eines Sonnenauf- und Untergangs, die Pracht des Sternenhimmels, oder einer weichen Sommernacht preisen hörte, und ihr Auge dabei so fromm und beredt zum Himmel aufleuchtete, als sähe sie wirklich all das Schöne, was sie in so glänzenden Farben schilderte.

Megrets, welcher ihr, seitdem er nach jener traurigen Catastrophe Lund verlassen, keine Nachricht von sich gegeben, gedachte sie oft mit all der Innigkeit einer bekümmerten Schwester. Von der einzigen und ewigen Liebe ihres jungen Herzens, von Karl dem Zwölften, sprach sie nie. Zu zart, zu heilig waren ihre Gefühle in dieser Beziehung für die Veröffentlichung des Worts.

Aber nicht allein Rückerinnerungen an vergangenes Glück und Leid, nicht nur die leichteren, wonnigen Spiele der Phantasie füllten Mornas Geist und ihre Stunden. Sie vertiefte sich vielmehr mit Ernst und Eifer in das Gebiet der Wissenschaften, und die erfreulichsten Erfolge krönten ihr Bestreben. Sie reichte der Universität von Lund mehre tiefdurchdachte und mit seltenem Geist ausgeführte Werke gelehrten Inhalts ein, die so viel bewundernde Anerkennung fanden, daß der Ruhm der jungen, geistreichen Blinden sich bald weit verbreitete und begründete. Man feierte sie nah' und fern, und selbst der damalige Regent von Schweden, Friedrich von Hessen, scheute bei einer Reise durch die Provinzen einen Umweg nicht, um Lund zu berühren und Morna einen Besuch zu machen. Er schied eben so eingenommen von der anspruchslosen Liebenswürdigkeit der Jungfrau, wie entzückt von dem glänzenden Geist der jungen Gelehrten.

Die Universität von Lund wünschte ihr einen öffentlichen Beweis ihrer ehrenden Anerkenntniß zu geben und dieselbe durch eine seltene Auszeichnung zu bethätigen. Darum ernannte sie Morna zum Ehrenmitgliede der Universität, und wählte Mornas Geburtstag, um ihr durch Eröffnung dieses Beschlusses eine überraschende Freude zu bereiten. Wohl wurde diese freundliche Absicht erreicht: Morna fühlte sich durch die ihr zugedachte Ehre angenehm und wohlthuend berührt, und dies war ja so natürlich; dennoch lehnte sie dieselbe ab, und dies war, bei einem Wesen, wie Morna, eben so natürlich; denn, so unterstützte sie ihre bescheidene und dankbare Weigerung mit Gründen: „eine Frau dürfe sich wohl dem höheren Fluge des Geistes hingeben, ja es sei hart und ungerecht, wolle man sie darum

tadeln, was vielleicht ihr einziges Glück und ihre reinste Freude sei, aber nie dürfe sie aus der zarten, ihr angewiesenen Sphäre weichen, nie so öffentlich eine Bahn betreten, eine Stellung in der Welt einnehmen, welche nur dem kräftigen Geiste des Mannes vorgezeichnet und beschieden sei."

In der stillen Nacht, die diesem freudig bewegten Tage folgte, saß Morna allein am geöffneten Fenster ihres Kabinets, welches die Aussicht nach dem Garten hatte. Die Mainacht war so schön, die milde Luft von Blumendüften durchwürzt; überall lautlose Stille, nur unterbrochen von dem Rieseln des Bachs, der den Garten bewässerte, von dem Klappern der Mühle im nahen Walde und von dem Quacken der Frösche im Sumpf. Morna war ungewöhnlich weich und feierlich gestimmt; und wer wäre dies wohl nicht an seinem Geburtstage? deren jeder uns ja dem Grabe näher bringt; — für Morna aber hatte dieser Tag noch eine besonders wehmüthige Bedeutung, durch Vergleichung der Gegenwart mit der Vergangenheit, wo derselbe immer ein stilles, wonnevolles Familienfest für den liebenden Vater und sie gewesen. Wie anders war es jetzt! — „Und doch, wie immer noch so schön!" sprach sie mit rührender Zufriedenheit halb laut vor sich hin, und ihre Hände falteten sich zum Gebet. Da berührte ein tiefer Seufzer ihr Ohr; in demselben Augenblick flatterte ihr Papchen, welches ruhig neben ihr auf dem Fensterbrett gesessen, ängstlich herab auf ihren Schooß. „Ist Jemand im Garten?" fragte Morna. Niemand antwortete, aber der schwere Seufzer wiederholte sich. Morna stand auf, um das Fenster zu schließen, denn sie ängstigte sich. „Guten Abend, Morna!" sprach da eine tiefe, melancholische Stimme. „Gustav!" rief Morna mit leisem Beben. „Vergieb, Geliebte! wenn ich Dich erschreckte!" fuhr der bleiche Mann mit einer Stimme fort, in welcher die Ruhe der Verzweiflung mit den Schauern des Todes zu kämpfen schien: „ich mußte Dich noch einmal sehen, ehe ich sterbe. Dies unbesiegliche Verlangen trieb mich hierher, nachdem ich lange, ach, so schauerlich lange Jahre, gleich Cain, in der Welt umher geirrt. Allnächtlich erschien mir des Königs blutiger Schatten und Deines Vaters bleiche, durch mich gemordete Gestalt. Morna! ich ertrage es nicht länger! Aber Gott will sich meiner nicht erbarmen! Wie heiß habe ich um meinen Tod gefleht! umsonst: hundert Mal trat ich ihm im Kriegsgewühl entgegen: er wich mir aus! ich sollte leben zu meiner Qual. O, unglückselig der, der nicht sich selbst und die heftigen, leidenschaftlichen Regungen seines Gemüths zu beherrschen lernte! Sie können zum Giftbecher werden, der Leib und Seele tödtet! Nun, ich habe ihn geleert bis auf den letzten Tropfen, und will mir selbst die heißersehnte Ruhe schaffen. Morna! bete für meine Seele!" —

„Mein theurer Bruder!" rief Morna angstvoll und reichte ihm die Hand: „ermanne Dich, gieb Dich nicht so der Hoffnungslosigkeit hin; glaube an Gottes unendliche Liebe, an eine bessere Zukunft!" — „Ich habe nicht den Muth, an die Zukunft zu denken; — nur das eine fühle ich: ich kann dies Leben nicht länger tragen. — Halte mich nicht auf, Morna! es ist zu spät! Gute Nacht! Du einzig Geliebte! bete für mich." —

Er drückte ihre Hand krampfhaft an sein Herz; machte sich eilig von ihr los und floh in den nahen Wald. Vergeblich versuchte Morna, ihn mit allen Worten der Liebe und der qualvollsten Angst zurück zu rufen; er hörte nicht. Sie weckte die Dienerschaft, sandte sie dem Unglücklichen nach, das Entsetzlichste zu verhüten, doch noch konnte man ihn nicht erreicht haben, da fiel im Walde ein Schuß, und Morna sank bewußtlos nieder.

Die Leiche des unglücklichen Megret wurde in aller Stille neben dem Grabe seines Oheims zur Ruhe bestattet; aber Mornas Ruhe war durch Megrets Selbstmord, als dessen nächste Veranlassung sie sich selbst betrachtete, für immer dahin. Auch ihrem zart organisirten Körper hatte dies tragische Ereigniß den Todesstoß gegeben. Seit Megrets Todesnacht war ihre Kraft gebrochen, und erhob ihr Geist sich noch ein Mal über den Schmerz, so war dies doch nur das letzte Aufflackern der Lebensflamme vor dem ewigen Erlöschen, und mit prophetischem Geiste nannte sie selbst das letzte Erzeugniß ihrer Muse, ein schönes, nach Megrets Tode geschriebenes Gedicht: „Der Blinden Schwanenlied." Kaum war dies vollendet, so ging die arme Blinde sanft und schmerzlos, schmerzloser, als ihr Leben gewesen, hinüber in ihre wahre Heimath, um dort untrennbar mit ihrem Vater und dem Gegenstande ihrer heiligen Liebe vereinigt zu werden. — Sie hat den Frieden gefunden! Sie ist ganz, ganz still geworden, — aber ihre Lieder leben und sprechen für sie. — Und das ist auch ein Trost.

Martha von der Höhe.

Briefliche Mittheilungen.

Köln, den 17. April 1842.

Mit dem Wunsche, einer gemeinsamen deutschen und christlichen Sache nach Kräften zu nützen, und Ihnen so wie den Lesern Ihrer Zeitschrift eine etwas ausführlichere Nachricht, als es die gewöhnlichen Zeitungsnachrichten sind, über den Kölner Dombau zu geben, richte ich das Folgende mit der Bitte an Sie, es in Ihr Blatt aufzunehmen. Die Hoffnung, dadurch ein Interesse für das große Nationalwerk in meiner mir theuern Vaterstadt und deren Umgegend zu erwecken, die Hoffnung, daß auch in jenem weit von hier entfernten Theile unseres gemeinsamen deutschen Vaterlandes, und eines mächtigen glanzvollen Staates, sich dieselbe Theilnahme wie in andern deutschen Ländern regen werde, erfüllt mich in vollem Maaße. Die Vollendung des herrlichen Tempels ist eine deutsche Nationalsache, unser hochherziger Monarch und mit ihm mehre edle deutsche Fürsten gehen darin mit Ihrem erhabenen Beispiele vor; doch vor Allem ist es die gemeinsame Gesinnung des Volkes, der rege Aufschwung unserer Zeit, die nach geistiger Vollendung ringt, von denen das Meiste hierin zu hoffen steht. Alle kleinlich egoistischen, konfessionellen, provinziellen, und auf eingeschränkte Ansichten basirten Bedenklichkeiten müssen vor dem einen großen Gedanken schwinden: „das christliche deutsche Volk, die in ihrer Einigkeit

starke deutsche Nation giebt ein Zeichen ihrer geistigen und moralischen Kraft in einer Zeit, wo sich allenthalben das geistige Vorwärts Bahn bricht." Welch' ein herrlicher Gewinn für Kunst und Wissenschaft ist die Vollendung eines Baues, dessen großartige Kühnheit, dessen Pracht, dessen historische und jetzt auch politische Bedeutsamkeit die Völker mit Bewunderung erfüllen werden. Eine neue Epoche des Bauwesens wird mit ihm beginnen, und das Werk selbst wird eine erhabene praktische Schule sein, aus der in Kunst und Wissenschaft eine Reihe tüchtiger Männer, eine Folge anderer großartigen Bauten und Kunstwerke hervorgehen werden. Betrachtet man die Vollendung des Baues vom ächt religiösen Standpunkte aus, so schwindet jede kleinliche konfessionelle Rücksicht vor der großartigen christlichen Bedeutsamkeit des Werkes. Wir sehen hier nicht blos einen katholischen Tempel, wir sehen ein gemeinsames christliches Gotteshaus vor uns. Mit gleicher Freudigkeit reichen sich schon jetzt Katholiken und Protestanten freundlich zur einigen Ausführung die Hand, ja es steht zu hoffen, daß mit gleichem Eifer von den durchaus protestantischen Gegenden des deutschen Vaterlandes, wie von den durchaus katholischen, zu dem edlen Zwecke beigesteuert wird; vorliegende positive Fakta aus dem nördlichen Deutschland, aus unserer Hauptstadt, lassen dieses mit Bestimmtheit voraussehen, und giebt dieses Zeichen die sichere Gewährleistung, daß keine blutigen grausamen Religionskriege mehr ein gemeinsames Vaterland zerfleischen werden, sondern daß der nothwendige Kampf zum Bessern und zur Vervollkommnung, mit den Waffen des Geistes und der Vernunft geführt werden wird. In historischer Beziehung ist der vollendete Tempel das großartigste Denkmal der Vergangenheit, der Stein der Erinnerung, auf dem mit ehernem Griffel die Geschichte unauslöschliche Züge zur Belehrung für gegenwärtige und zukünftige Generationen eingegraben hat. Das Volk wird sich in der Anschauung des hohen Werkes auf die eindringlichste Weise zur großen nationalen Betrachtung, aus der Vergangenheit zur Gegenwart und Zukunft hingeführt sehen. Vor Allem aber ist die große politische, oder vielmehr deutsch nationale Bedeutung des Werkes der Betrachtung würdig, denn sie ist der kräftigste Impuls zur wirklichen Vollendung. Mit vollem Rechte stolz sind andere Völker auf ihre großartigen gemeinschaftlichen Bauten, auf folgenreiche Unternehmungen, die den Glanz der Nation, die Achtung derselben von andern Nationen auf sich ziehen. Mit Stolz nennt der Engländer seinen Themse-Tunnel, seinen Tower, seine Westminster-Abtei, mit feurigem Selbstgefühl der Franzose sein Juli-Denkmal und die vielen Monumente seiner großen Männer; alle Ueberbleibsel der alten klassischen Zeit der Griechen und Römer geben Beweise ihrer gemeinsamen nationalen Gesinnung; sollten wir Deutsche, das starke, edle, so geistig hochgebildete Volk, nicht die Schuld der Väter bezahlen, und ein Denkmal deutschen und frommen christlichen Sinnes vollenden, was den Völkern ein neues Zeichen unserer Kraft und Einigkeit giebt? Einen herrlichen Strom nennen die Deutschen den Ihrigen, möge auch an dem Werke Gottes ein herrliches Menschenwerk in prächtiger Schönheit und Vollendung zu Seiner Ehre und zur Ehre deutscher Nation sich erheben. Während die Franzosen Befestigungen von Paris bauen, wollen wir Deutsche den Rhein mit einem Werke des Friedens befestigen, welches als Repräsentant wahrer deutscher Kraft, d. h. nationaler Einigkeit dasteht. Nennt eine große Nation ein Werk das Ihrige, so ist sie auch eine Nation. Darum werde auch nur durch deutsche Kraft und Gemeinsinn das große Werk vollendet, keine Gaben von nichtdeutschen Ländern dürfen angenommen werden, sonst ginge die hohe nationale Bedeutung für Deutschland, und mit ihr auch das Interesse an der Vollendung des Werkes verloren. — Der Gegenstand hat mich von der Absicht, Ihnen positive Fakta über den Dombau mitzutheilen, durch sein Interesse in das Gebiet der Contemplation geführt, und ich muß jetzt von dem Allgemeinern zum Speziellen übergehen. Nachdem so lange Zeit hindurch durch Uneinigkeit die Vollendung des Dombaues unterblieben war, und sogar vieles schon Gebaute durch Nachläßigkeit in Verfall gerieth, war es endlich unserer Zeit aufbehalten, mit erneuertem Interesse das Werk der Restauration zu beginnen. Die immer reger werdende Theilnahme, noch mehr angefeuert durch Ermunterungen unserer erleuchteten Regierung, brachte im vorigen Jahre einen vorläufigen Verein von Dombaufreunden in Köln zu Stande, der es sich zum Zwecke machte, durch vorläufige Geldbeiträge — jedoch abgesondert von dem durch die Königl. Gnade und die Kathedralsteuer gebildeten Baufond — den Vollendungsbau des Domes zu fördern, die Angelegenheiten des Vereins wurden vorläufig von einem aus 36 Mitgliedern bestehenden Ausschusse geleitet, und die Statuten entworfen und festgesetzt, alle zu fassenden Beschlüsse des Vereins, so wie die Besetzung der leitenden und aktiven Stellen hängen vollkommen von den Wahlen durch Stimmenmehrheit ab. Berechtigung zum Eintritte giebt die Unterzeichnung zu einem Beitrag von mindestens 1 Rthlr. jährlich, auf 20 Jahre. Durch Kabinetsordre vom 8. December v. J. wurde der Verein bestätigt, und am 14. Februar c. fand nach vorhergegangenem feierlichen Gottesdienste die Einzeichnung zum Beitritte in die an mehren Orten offen gehaltenen Listen, und die Wahl eines aus 40 Mitgliedern bestehenden Vorstandes statt. Der Enthusiasmus war so groß, daß die Zahl der Unterzeichnungen an diesem Tage sich auf 4832 Personen belief. In einer spätern Versammlung des Vorstandes wurde der Entwurf zu einer Geschäfts-Ordnung genehmigt, worin die Wahl eines Ausschusses, bestehend aus Präsident, Vice-Präsident, Sekretair und fünf Mitgliedern, die Vertheilung der verschiedenen Branchen der Geschäftsführung, wöchentliche Berathung des Ausschusses, so wie monatliche Zusammenkunft des Vorstandes zur Revision, Berathung 2c. angeordnet wurden. Alle Verhandlungen werden durch öffentliche Blätter dem Publikum zur Kenntniß gebracht, so wie hierin von dem Fortgange des Baues, den eingegangenen Beiträgen und gefaßten Beschlüssen Nachricht ertheilt. Die seit der Stiftung des Vereines eingegangenen Beiträge belaufen sich auf die Summe von 6000 Rthlr., worunter der sehr ansehnliche Ertrag eines Concertes in Berlin von dem berühmten Klaviervirtuosen Liszt mit 1260 Rthlr. Vereine haben sich außer Köln bereits in vielen Rheinstädten gebildet, und hochherzige Aufrufe sind von mehren derselben ausgegangen. In den meisten protestantischen Städten: Berlin, Frankfurt a. M., Oldenburg, Bremen, haben sich Vereine gebildet, und es wäre sehr zu wünschen, daß auch die übrigen großen norddeutschen Städte sich anschlössen, wodurch vermöge des gemeinsamen Interesses eine größere Annäherung an Süddeutschland stattfinden, und manche dieses bisher hindernde Schranke fallen würde. Die Wirksamkeit der Vereine machte sich in neuerer Zeit schon am Dome selbst sehr bemerkbar; die Restauration der herrlichen Glasmalerei wird mit vielem Eifer und mit immer besserm Erfolge betrieben, und auch der äußere Fortbau schreitet wacker vorwärts. Die Grundsteinlegung zum Ausbau wird gewiß bei der Anwesenheit unseres Königs und so vieler Fürsten, welche mit gleichem Interesse der Vollendung des Baues entgegen sehen, ein ächt nationales und großartiges Fest werden; wahrscheinlich wird dasselbe während der in der Rheinprovinz stattfindenden Manöver des 7. und 8. Armeekorps im August d. J. stattfinden. Sehr wünschenswerth und den allgemeinen Zweck fördernd wäre es, wenn sämmtliche Vereine es sich zur Aufgabe machten, durch allgemeine Verbreitung der Abbildungen des Domes in seiner Vollendung die Theilnahme für letztere zu heben, da wohl nur die gebildetern Stände in den entferntern Theilen Deutschlands, entweder durch Selbstansicht, oder Beschreibung, eine Vorstellung von dem imposanten Bau haben können. Ich schließe hiermit, indem ich die Hoffnung ausdrücke, daß unsere alte ehrwürdige Stadt Danzig, die in so vielen Beziehungen verwandtschaftliche Aehnlichkeit mit Köln hat, auch das Ihrige dazu beitragen werde, unser gemeinsames Vaterland durch die Vollendung eines Werkes zu verherrlichen, was für ewige Zeiten Zeugniß deutscher Kraft und Gemeinsinns geben wird. E. P.

Reise um die Welt.

*** Eine gute Vergleichung der Liebe giebt ein trefflicher deutscher Liederdichter, welcher sagt: „Der Ruhm glänzt wie die Sonne im eigenen Lichte; die Ehre leuchtet mit erborgten Strahlen; die Eitelkeit ist der Mond dieser Erde, der Erde kühler und kleiner Trabant; doch die Liebe, diese läßt sich mit nichts vergleichen, als nur wieder mit Liebe.“ — Nicht so hold scheint Lessing den Damen zu sein, wenn er die Welt mit einer Uhr vergleicht; „das Gewicht an ihr,“ sagt er, „ist ein Geldsack, die Unruhe das Frauenzimmer.“ — Ein tüchtiger Autor unserer Tage sagt: „Wenn Alles auch im Leben ein Traum ist, so ist doch gewiß Liebe der schönste Lebenstraum. Die goldne Jugendzeit ist eine köstliche Perle, und nichts übersteigt ihren Werth, wenn sie gefaßt ist in das edle, reine Metall der Liebe. Wer nicht geliebt, dünkt mich wie ein Blinder, der wohl Augen hat, aber nicht sieht. Und wie selig ist das Knospen der Liebe! Das Herz ist die schönste Knospe, welche ihren Kelch in das Unendliche erschließt und einen ewigen Frühling kennt.“ — Mehr kann man über die Liebe nicht sagen, als wenn man ruft: „Ist dort ein Leben, wo kein Lieben ist?“

*** Seitdem in Frankreich die politische Karrikatur durch die Septembergesetze unterdrückt worden, hat die satyrische Zeichenkunst ihr Augenmerk auf die Literatur geworfen, und läßt die Poeten und Novellisten unbarmherzig ihre Geißel fühlen. Eine große Karrikatur, welche in Paris erschienen, stellt die französische Literatur der Neuzeit in einem Tableau von nicht weniger als 50 Personen dar, welche auf der Heerstraße zur Nachwelt in geordnetem Zuge dahin eilen. Voran reitet Victor Hugo auf einem Hippogryphen; seinen Sattelbogen schmückt ein Todtenkopf, und darunter steht: „Hugo, König der Hugolastern, mit seiner guten Toledaner Klinge bewaffnet, und das Panier von Notre-Dame führend.“ Auf dem Panier stehen die Worte: „Das Schöne ist das Häßliche.“ Den Schweif des Hippogryphen halten die Jünger der Hugoschen Schule: Theophile Gautier, Granier de Cassagnac und Andere besetzt. Ueber dieser Gruppe ruht Herr von Lamartine in der Stellung tiefer Meditation bequem auf einer Wolke. Eugen Sue klettert, in Matrosentracht, auf einen Mastbaum; Alexander Dumas schreitet, mit einem schweren Bücherballen auf dem Rücken, worauf die Worte: „Dumas, der Cook des mittelländischen Meeres,“ mit weit ausgespreizten Beinen über dieses Meer hinweg. Hinter ihm wird Fréderic Soulié von dem Teufel auf einen hohen Berg geführt; Balzac, Alfred de Vigny, die beiden Delavigne u. A. erscheinen mit charakteristischen Merkmalen; Alphonse Karr wird von einer Wespe gestochen u. dgl. m. Der zweite Theil des Zuges wird von Scribe angeführt. Dieser steht, als dramatischer Dampffabrikant, auf einer Locomotive von 50 Pferdekraft. Zwischen den Rauchwolken, die dem Kamine entweichen, liest man die Worte: „Vaudevilles, Komödien, Ballette, Opern, Dramen, Melodramen, komische Opern.“ Vor und hinter ihm sind Geldsäcke aufgeschichtet, mit der Inschrift: „Gold ist eine Chimäre.“ Auf einem Waggon befinden sich die Mitarbeiter oder Heizer, welche die Maschine mit Vaudevilles schüren. Endlich hinter einer langen Reihe Vaudevilledichter kommt, von den untergeordneten Kunstrichtern umgeben, der „verheirathete Kritiker“ (Jules Janin), mit einer Nachtmütze als Kopfschmuck, und eine lange Fuhrmannspeitsche in der Hand, die er drohend über den Häuptern der dramatischen Dichter knallen läßt. Die Figuren sind, ungeachtet ihrer verzerrten Züge, sämmtlich leicht zu erkennen: sie haben gewaltige Köpfe auf kleinen Leibern, ungeheure Nasen und kurze gebogene Beine.

*** Einen kleinen Mund hielten und halten Kenner für eine besondere Zierde eines Frauenzimmers. Es könnte sich nur um die Beantwortung der Frage handeln: ist der Mund schöner als eine verschlossene Rosenknospe oder als eine aufgeblühte Rose? — Bei vielen Frauenzimmern ist der Mund eine Drachenhöhle, der ein Ungeheuer: die Zunge, verbirgt. Correggio malte seine reizende Jo mit halboffenem Munde. Ein zweiter Correggio sollte ein Meisterstück zur Ehre der Damenwelt machen — ein Frauenzimmer ganz ohne Mund malen! — Die Frauenzimmer wären darüber gewiß zufrieden; s'ist auch keine Kleinigkeit, wenn man ihre Zunge, das höchste Gut, in ein versperrtes Gefängniß bannen wollte!

*** Der akademische Senat in Gießen hat dem Universitäts-Stallmeister Frankenfeld, bei Gelegenheit seiner funfzigjährigen Dienstfeier, das Diplom als Doktor der Philosophie überreicht.

*** Die Stadt Nürnberg will ihrem Hans Sachs ein Denkmal errichten, auch das Haus der Nachwelt kenntlich bezeichnen, in welchem Palm, der Märtyrer deutscher Freiheit, wohnte.

*** Die vornehme Welt studirt täglich, wie sie ihre Bedürfnisse vermehre, die niedere quält sich, das Nothwendigste herbeizuschaffen; Niemand hat genug, vom Kaiser bis zum Bettler; wer nichts hat, wünscht sich etwas; wer etwas hat, wünscht sich mehr, und nur unsere jungen Ehemänner scheinen schon im ersten Monat — genug zu haben.

*** Ein Ordensmann fragte einen Laien: ob er wisse, woher der Haß zwischen Mönchen und Pfaffen käme? Nein, versetzte dieser. Ich will es Dir sagen: es ist Alles der Eier wegen. Die Mönche essen zu viele Eier, und die Pfaffen zu viele Hühner, und so machen die Pfaffen den Mönchen die Eier theuer, und diese vertheuern jenen die Hühner.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№. 53.  **Am 5. Mai 1842.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Epistel an einen Freund: über die Musikfreuden der Gefangenen.*)

Nicht viel Musik, mein Freund, ist uns beschieden,
Doch sind wir, wie sie ist, damit zufrieden;
Oft im Contrast klingt uns der Töne Schall,
Und manche hören wir auch nur im Wiederhall;
Wir können d'rum gar mancherlei uns wählen;
Vergönnst Du es, so will ich's Dir erzählen.

Wenn aufgeputzt in prächtiger Parade
Das Militär, gar stolz durch alle Grade,
Zu Fuß, zu Roß, zum Kriegerspiele zieht,
Sehr wohl geordnet, fest in Reih' und Glied; —
Zwar ahnden wir nur ihres Glanzes Reihen,
Erinnerung muß uns das Bild herleihen, —
Denn aus den Gittern kann man sie nicht sehn,
Und nur die Phantasie malt sie uns schön; —
Dann hören wir die Trommeln und die Pfeiffen,
Wie sie harmonisch in einander greifen,
Sie trommeln, pfeifen uns: „Freut Euch des Lebens!" vor,
Uns selbst vergessend, sind wir drob ganz Ohr;
Wir schwimmen fast im seligen Entzücken
Und wollen weiter d'rum uns aus dem Gitter bücken; —
Da hören näher wir Concert-Gesang
Von vieler Menschen Stimmen heiserm Klang:
Ein Wehgeheul, ein Winseln, Jammern, Fluchen,
Der Eisenthür Geknarr und Schlüsselsuchen;
Ein armer Schelm wird wieder eingebracht,
Der bei Euch draußen es nicht recht gemacht.
Er weint, er heult, will sich verzweifelnd tödten, —
Und draußen — schmettern freudig die Trompeten,
Und zwischen wüth'gem Schreien hören wir heraus,
Ein neuer Walzer ist's vom Wiener Strauß; —
Die Janitschar-Musik muß auch dazu noch kommen,
Und hochharmonisch hat sie aufgenommen
Ein Freudenlied, im jubelnden Gesang,
Bei Paukenschall, bei Horn- und Schellenklang,
Das Piccolo, es zwitschert wie die Vögel,
„O, ungeheure Heiterkeit ist meines Lebens Regel!" — —
— Wir ärgern uns, wir ziehn den Kopf zurück
Und hadern mit des Lebens Truggeschick,
Will's auch einmal den Freudenkelch uns zeigen,
Gleich sind die Menschen da mit ihren bittern Neigen! —

Auch muß ich Freund Dir ein Concert noch melden,
Gegeben wird's von unserm Kerkerhelden,
Von Eisen sind die Instrumente drin,
Die so erschallen, wie nach Kraft und Sinn
Vom Dirigenten sie sind angegriffen,
Und dies Concert ist nimmer ausgepfiffen:
Es ist uns süße Engels-Musika,
Nach der wir seufzen: „Wär' sie immer da!" —
Es ist das Klingeln um die Freiheitsstunde
Des guten Wärters mit dem Schlüsselbunde! —

Auch heilige Musik tönt unserm Ohr
Und trägt den Geist zum ew'gen Gott empor;
Wenn hoch vom Thurme hell die Glocken klingen
Und uns ein gläubig Lied vom Vater singen;
Der Alles sieht, der über Alle wacht,
Auch über uns in unsers Kerkers Nacht;
Still wird das Herz bei diesen heil'gen Tönen,
Die es dem menschlichen Geschick versöhnen,
Es hofft und glaubt auf eine bess're Zeit
Und ist zu dulden kräftiger bereit.

*) Aus „Reime eines Schuldgefangenen," deren Druck nächstens beginnt. Die Dichtungen zeugen von einem hübschen Talente und sind eben so ungekünstelt, wie gemüthlich. Wir empfehlen es unsern geehrten Lesern recht dringend, darauf zu abonniren, da sie dadurch sowohl der Familie des Dichters einen Trost zukommen lassen, als auch sich selbst in den Besitz eines interessanten Buches setzen. D. R.

Der offene Himmel.

Ich habe den Himmel einst offen gesehn
In jugendlich blühenden Tagen;
Ich konnte von Leiden und Noth Nichts verstehn,
Ich kannte nicht Kummer noch Plagen.
Als sorgend für mich noch einst And're gewacht,
Da hat mir das Leben so rosig gelacht;
Da sah den Himmel ich offen! —

Und als ich des Denkens mir wurde bewußt
Mit offnem Herzen und Sinnen;
Da träumte Natur ich an deiner Brust
Und staunte der Allmacht Beginnen:

Am sonnigen Morgen, im schimmernden Glanz,
Wald, Blumen und Bäume im blühenden Kranz;
Da sah den Himmel ich offen! —

Mein Sommer erschien, und im jubelnden Schall
War Freude und Welt ganz mein eigen; —
Da reichte die Liebe den Götter-Pokal
Und führt' mich zum himmlischen Reigen! —
Ich schloß sie entzückt an die klopfende Brust,
Und weinte vor Wonne und weinte vor Lust;
Da sah den Himmel ich offen! —

Und als nun mein Himmel gar dräuend umflog
Mit dunkeler Wolken Gekreise;
Kein Rather und Helfer entgegen mir zog
Auf dorniger schwerlicher Reise;
Da hab' ich vertrauend zum Vater gesehn,
Und fühlte der Hoffnung beglückendes Wehn;
Da sah den Himmel ich offen! —

Der Glaube an Gott und an ewiges Sein
Soll stets meine Seele durchschimmern;
Ist der mir ganz eigen und nenn' ich ihn mein,
So falle die Welt auch in Trümmern;
Denn hab' ich den treulich im Herzen gepflegt,
Dann sehe ich einstens zur Ruhe gelegt,
Dann sehe den Himmel ich offen! —

C. W. Sabjeßki.

Kajütenfracht.

— Das die neueste Zeit bezeichnende Streben, durch Abkürzen und Ebnen der Wege, durch Ueberwindung natürlicher Hindernisse, durch Chausseen und Eisenbahnen, durch Dampfwagen und Dampfschiffe, die Communikation zu erleichtern und zu beschleunigen, und dadurch an Zeit zu gewinnen, ist auch in unsrer Stadt hervorgetreten und hat sich unter Anderm auch durch genauere Verbindung der Recht- und Altstadt, vermittelst des angelegten neuen Weges am altstädtschen Graben, kund gethan. Doch nicht genug, zwischen dem breiten und Hausthore einen Verbindungspunkt neben dem schön erhaltenen achteckigen Warte-Thurme gewonnen zu haben, soll nun auch durch Verlängern der Scheibenrittergasse nach dem altstädtschen Graben hin eine neue Verbindung beider Stadttheile angeknüpft werden. Daher muß es denn wohl befremden, daß man bisher noch nicht darauf bedacht gewesen ist, zwischen zwei andern Stadttheilen, nämlich zwischen Langgarten und der Niederstadt, eine Annäherung zu bewerkstelligen. Denn auf der ganzen Linie von der Milchkannen-Brücke bis zum Langgarter Thore, etwa um ein Fünftel länger als die Entfernung vom breiten bis zum Hausthore, gibt es nicht einen Punkt, auch nicht einmal für Fußgänger, von welchem man auf dem nächsten Wege nach der Niederstadt gelangen könnte, obgleich auf der andern Seite von Langgarten die weit weniger nothwendige Verbindung mit dem englischen Damm durch die Todtengasse sich darbietet. Konnte man auch eine erleichterte Communikation zwischen den beiden Stadttheilen eher entbehren zu der Zeit, wo die Niederstadt bloß ein Sitz der unsaubersten Armuth und die Luft mit pestilenzialischen, aus den offenen, breiten Faulgräben aufsteigenden Dünsten angefüllt war, so ist doch jetzt, nach dem Beschränken, Bedecken und Bepflanzen dieser Gräben mit Bäumen, nach dem Anlegen mehrer Fabriken, für welche dort noch die größten und wohlfeilsten Räume sich vorfinden, und nach der Errichtung der königl. Artillerie-Gebäude, zu denen nächstens die Kavallerie-Kaserne hinzukommen soll, eine solche Verbindung höchst wünschenswerth, ja für die Commandantur dringend nothwendig. Erwägt man noch, daß zwei so lange und breite, stark bewohnte Straßen, wie die große Schwalben- und Weidengasse, in der geraden Richtung nach Langgarten ohne Ausgang sind und nur in schmale, Auge und Nase verletzende Seitengäßchen und Gänge nach Mattenbuden und dem Walle hin sich verlieren und nur auf großen Umwegen nach Langgarten hinführen, dadurch aber theils den täglichen Geschäftsgang, theils den Kirchenbesuch bedeutend erschweren; bringt man in Anschlag, wie beliebt die Häuser und Wohnungen auf Langgarten, vornemlich wegen der breiten, heiteren, mit Linden bepflanzten Straße und wegen der mit den meisten Grundstücken verbundenen Gärten, sind, und wie sehr eine nähere Verbindungsstraße Baulustige zum Ankauf der schlechten Hütten und Hofräume auf der Niederstadt und zur Verwandlung derselben in schöne Wohnhäuser und Gärten reizen, und wie bedeutend dies den Werth von Grund und Boden daselbst erhöhen würde; läßt man endlich nicht aus der Acht, wie viel schneller dann bei Feuersgefahren die Bewohner beider Stadttheile einander zu Hilfe eilen könnten: so liegt es nicht nur im Interesse aller niederstädtschen Grundbesitzer, sondern es erscheint auch als würdige Aufgabe unsres löblichen Verschönerungs-Vereines, das Bedürfniß einer baldigen Verbindung der beiden Stadttheile mehr anzuregen und mit Hilfe der königl. Commandantur und eines hohen Rathes zu befriedigen. Zum Anlegen einer solchen Verbindungsstraße hätte man unter drei verschiedenen Punkten zu wählen. Man könnte nämlich die große Schwalben-, richtiger Mittelgasse, nach Langgarten in gerader Richtung verlängern und so mit der Todtengasse in Verbindung bringen. Angemessener dürfte es scheinen, die Weiden- und Hintergasse in gerader Richtung, mehr nach der Mitte von Langgarten hin, gegen die zum St. Barbara-Hospital gehörenden, zwischen der Kirche und Commandantur liegenden Häuser, fortzuführen. Jedoch würde in beiden Fällen die Straße im schiefen Winkel mit Langgarten zusammenstoßen, zu viele Grundstücke durchschneiden und dadurch den Ankauf des zur Anlage nöthigen Grundes und Bodens beschweren. Legte man aber die neue Straße in gleicher Richtung mit der Todtengasse, von Langgarten im rechten Winkel auslaufend und mit der Hinter- und Weidengasse im stumpfen Winkel zusammentreffend, an, so würde man nur ein Grundstück, höchstens zwei, durch Kauf erwerben dürfen und die Mittel dazu zum Theil durch eine Haus-Collekte in den beiden betreffenden Stadttheilen erlangen können. Wünschte man,

daß der Weg nicht zwischen Gartenzäunen, sondern zwischen zwei Häuser-Reihen hinführe, so müßten freilich schon mehre Grundstücke angekauft oder die Besitzer derselben durch angemessenen Grundzins von den aufzubauenden Häusern für diesen Plan gewonnen und entschädigt werden. E. E. D.

Provinzial = Correspondenz.

Königsberg, den 1. Mai 1842.

Noch erscheint der Mai uns nicht in der Lieblichkeit und Schöne, wie ihn Dichter in Liedern und Idyllen besingen, und dieses Lob des Frühlings gebührt in unserm nördlichen Klima mehr dem Juni, der uns erst die lieblichen Maienblümchen bringt. Für die Entbehrungen, welche uns noch die Natur auferlegt, entschädigt uns nun die Kunst. Herr Emil Devrient, dieser gefeierte Mime, hat den Wünschen des Publikums nachgegeben und in noch einem Cyklus von Gastvorstellungen sein vielseitiges Talent vor uns entfaltet. Gestern sollte unwiderruflich die letzte Gastrolle stattfinden; „der Verräther" von Holbein, und „Sie ist wahnsinnig" waren die Stücke, die uns von dem lieben Gaste geweiht wurden. Schade, daß Kränklichkeit den gefeierten Künstler verhinderte, seinem frühern Plane zu folgen und durch Darstellung des „Hamlet" seinen Leistungen zum Schlusse die Krone aufzusetzen. Daß es an Lorbeerkranz und Gedichten nicht fehlte, versteht sich von selbst. — Heute, am Sonntage, wird Fräulein Sabina Heinefetter ihr Gastspiel mit „Norma" hier eröffnen und dann noch als „Lucretia Borgia," „Fidelio," „Rosine," „Nachtwandlerin," „Romeo" u. s. w. sich hören lassen. Wenn uns im Freien die Nachtigall noch nicht durch ihren Gesang entzückt, so giebt uns die Anwesenheit dieser gefeierten Sängerin reichlichen Ersatz dafür. — — In der ersten Hälfte des Aprilmonats wurde am Löbenichtschen Kirchberge ein Kind, welches etwa ein Vierteljahr alt scheint, ausgesetzt gefunden. Den Nachforschungen der Polizei ist es noch nicht gelungen, die unnatürliche Mutter ausfindig zu machen. Es scheint vom Lande her nach der Stadt gebracht zu sein. In der hiesigen Zeitung wird demjenigen, der die Mutter anzugeben im Stande ist, so daß sie zur Rechenschaft gezogen werden kann, von der Polizeibehörde eine Belohnung von 10 Thlr. zugesichert. — — Der bekannte Verfasser der „vier Fragen," Doctor med. J., ein hiesiger Arzt, soll vom Kammergericht zu Berlin zu 2½ Jahr Festungsstrafe verurtheilt sein. Natürlich bleibt ihm noch der Weg der Appellation offen, den er einzuschlagen nicht versäumen wird. — — Das vor der Stadt gelegne beliebte Gasthaus, unweit des Steindammer Thores, „Sprechan," ist von dem vieljährigen Wirthe und Besitzer, Herrn B., kürzlich verkauft worden. Es besitzt eine recht zahlreiche Stammgesellschaft, welche sich größtentheils mit dem Dominospiel beschäftigt, so daß man nicht selten 10 bis 12 Partieen eifrig an diesem Spiele Theil nehmen sieht. Man hat es aber darin auch zu einer besondern Virtuosität gebracht und verschiedene Variationen eingeführt, so daß diese Tabagie jedem Liebhaber dieses interessanten Spiels besonders zu empfehlen ist. — Auch das Etablissement „Julchenthal" auf den Hufen hat einen andern Besitzer erhalten, der daselbst Weinberge anlegen will, da werden wir bald die Rheinländer entbehren können. — — Ein aus Belgien mit zehn Cylinderuhren durchgegangener Handlungsdiener wird im hiesigen Amtsblatte durch einen Steckbrief verfolgt. — — Am Bußtage gab Herr Musikdirector Saemann zum wohlthätigen Zweck in der Domkirche ein Vocal- und Orgel-Concert, das sich durch eine vorzügliche Wahl der Musikstücke, wie durch eine gelungene Ausführung derselben vortheilhaft auszeichnete und recht zahlreich besucht war. Die darin vorkommenden Piecen waren: Doppelchörige Motette für den Bußtag, componirt vom Herrn Concertgeber, Introduction und Allabreve für volle Orgel von Haumel, Psalm von Fasch, Adagio von Onslow, für's Flötenwerk der Orgel arrangirt von Saemann, Crucifix von Lotti, Präludium und Fuge für volle Orgel von Seb. Bach, Unser Vater von Homilius. — Eine andere Kirchenmusik, die Musikdirector Riel fast gleichzeitig an demselben Tage aufführte, fand viel weniger Theilnahme. — Am 23. v. M. gab der Barytonist Herr Richter ein Abschieds-Concert im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes, das sich ganz besonders der Theilnahme der Damen erfreute; er wie Herr Wohlbrück werden in diesen Tagen Königsberg verlassen. Der Nachfolger des Herrn Richter, Herr Scharpf vom Stadttheater zu Magdeburg, zeichnet sich durch ein vortheilhaftes Aeußere und durch eine frische volle Stimme, verbunden mit gutem Vortrage, aus. — Heute früh ist Herr Emil Devrient abgereiset. Aug. S.

Neufahrwasser, den 2. Mai 1842.

Heute um die 5te Abendstunde kam das freundliche, wie elegante Dampfschiff — die Gazelle — von Königsberg zum ersten Male in diesem Jahr hier an und wurde von einer großen Menge hier anwesender Danziger u. A. herzlich begrüßt. Es hatte Stückgüter und — wenn Ref. nicht irrt — wenigstens 20 Passagiere und unter diesen den Winter*) am Bord, der aber zugleich seinen Wagen mitgebracht hatte, um den Lenz damit bei uns einzuführen, der uns sehr lieb ist, weil der ewige Nordwind uns noch immer zwingt, den Mantel bei jeder Gelegenheit mitzunehmen. Zu gleicher Zeit bemerkten wir 8 Augen, die trotz ihres lebhaften Verkehrs kein Neunauge zu Stande bringen konnten, weil dieselben nur zweien Paaren gehörten, die den Gruß des Willkommens zuerst erhielten. — Die Gazelle also hat Wort gehalten, und es bleibt nur zu wünschen, daß diese sehr annehmliche und nützliche Veranstaltung das Publikum auffordern möge, durch fleißige Benutzung derselben, dem sehr ehrenwerthen Directorium der Dampfschifffahrt in Königsberg den Muth zu geben, bei dem zu verharren, was es versprochen hat.

Philotas.

*) Ein hier allen seinen Bekannten sehr lieber Reisender.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)



Eröffnete tägliche Dampfschifffahrt
zwischen
Elbing und Königsberg.
Alle Tage ausser Sonntag
fahren
die Elbinger eisernen Dampfschiffe
SCHWALBE und FALKE
zwischen
Elbing und Königsberg.

In der Woche vom 2. bis zum 7. Mai wie bisher jeden Morgen 7 Uhr,
von Montag, den 9. Mai, ab aber um 6½ Uhr
fährt eins der Schiffe von Elbing, das andere von Königsberg ab, und werden Passagiere nach diesen beiden, so wie nach den auf derselben Tour gelegenen Orten mitgenommen.

Passagiergeld . . .	1ster Rang.	2ter Rang.
Zwischen Elbing und Königsberg . .	1 Thlr. 20 Sgr.	1 Thlr. 5 Sgr.
„ „ „ Pillau	1 „ 10 „	— „ 25 „
„ „ „ Frauenburg . .	— „ 20 „	— „ 15 „
„ Königsberg und Pillau . .	— „ 25 „	— „ 15 „
„ „ „ Frauenburg	1 „ — „	— „ 20 „
„ Pillau und Frauenburg . .	— „ 25 „	— „ 15 „

Passagier-Güter werden nur mit deutlicher Bezeichnung des Namens der Eigenthümer und des Bestimmungs-Ortes angenommen. — Alles Uebrige ist aus den Aushänge-Tafeln zu ersehen.

Elbing, den 29. April 1842.

Härtel & Co.,
als Geschäfts-Dirigenten der Elbinger Dampfschiffe.

Oft schon hat der Edelmuth von Danzigs Bewohnern die Thränen derer Unglücklichen getrocknet, die vom Schicksale hart mitgenommen, an den Trümmern ihres häuslichen Glücks geweint wurden. Die Nacht vom 22. bis 23. v. M. hat nun wieder eine Gelegenheit geschaffen, wo der zarte Sinn des Wohlthuns sich wiederum herrlich entfalten kann. Denn bei dem Feuer, welches in dem Hause der Tischlermeister-Wittwe Dombrowski in der Scheibenrittergasse durch die Unvorsichtigkeit eines Einzelnen veranlaßt wurde, hat dieselbe, so zu sagen, Alles verloren, ihr ist fast Nichts geblieben als der rührende Anblick von 4 unerzogenen Kindern, die nur allein mit vieler Gefahr der lodernden Flamme entzogen und gerettet wurden.

Edle Mütter Danzigs! nehmt Euch der trauernden Wittwe und der vaterlosen Waisen in Liebe an und mildert durch Eure Theilnahme das harte Geschick dieser Unglücklichen; dann windet Ihr Euch auf dem Gefilde der Wohlthätigkeit einen Kranz aus Maiblümchen, der nie verwelkt.

Der Bezirks-Vorsteher und Uhrmacher Herr Rohleder, auf dem 2ten Damm, Johannisgassen-Ecke wohnhaft, wird die Güte haben, jeden milden Beitrag anzunehmen und den Eingang derselben zu seiner Zeit anzuzeigen.

Einhundert fehlerfreie Fliesen sind billig zu verkaufen, in Langefuhr Nr. 19. beim Gärtner Luschnath.

Bekanntmachung.

Folgende zur Brau- und Brennerei-Pächter Christoffschen Concurs-Masse gehörige Gegenstände:
circa 218 Ohm Spiritus,
„ 300 Quart Branntwein,
„ 72 Tonnen bairisch Bier und
„ 8 Tonnen sauer gewordenes Bier,
sollen in dem auf
den 25. Mai c. Vormittags 9 Uhr
vor Herrn Secretair Tutt im Lokale der Amts-Brauerei hieselbst anberaumten Auctionstermin an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden, wozu Kauflustige hierdurch eingeladen werden.

Graudenz, den 26. April 1842.
Königl. Land- und Stadtgericht.



Die Berliner Damen-Schuh-Niederlage, Heil. Geistgasse Nr. 799., empfiehlt eine neue Sendung eleganter Damen-Schuhe in den neuesten Façons, so wie eine Partie Herren-Stiefel elegant und billig.

Ich erhielt von Bremen eine Partie schöner
1839er Varinas-Canaster-Blätter,
die ich à 15 Sgr. pro Pfd. empfehle.
Eduard Kass, Langgasse No. 402.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.